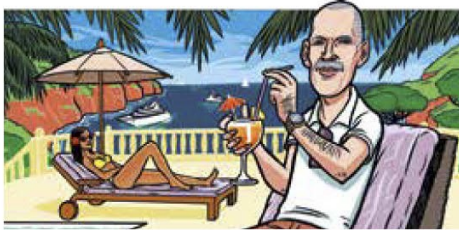

LEBEN HEUTE



WUNDERBARE WELT

Mein milder Blick zurück

Mark van Huisseling

Kürzlich, an einem Spätsommermittag, war ich im «Strozzi's Strandhaus» in Herrliberg; ich empfehle das Restaurant mit italienisch-mediterraner Küche an bevorzugter Lage am Zürichsee (ich war Gast von Helen Strozze-ga, die 1991 mit ihrem damaligen Mann Urs, der 2015 gestorben ist, den ersten «Strozzi's»-Betrieb eröffnet hatte, und ihrem Sohn Denis, dem Geschäftsführer).

MvH ist keiner, wie Leserinnen und Leser wissen, der findet, früher sei alles besser gewesen. Mir geht es auf die Nerven, wenn mittelalte Leute voll des Lobes sind darüber, wie glanzvoll die – also eigentlich ihre – Vergangenheit war. Aber wenn man mit einer Unternehmerin zu Tisch sitzt, deren Laufbahn vor dreissig Jahren begonnen hat, ist es in Ordnung, kurz zurückzublicken und das, was man erkennen kann, im warmen Licht zu sehen, finde ich.

Ich lernte, dass Niklaus Meienberg häufig im «Strozzi's» im Seefeld gewesen sei und dort geschrieben habe. Dazu habe für den Historiker und streng urteilenden Journalisten gehört, ohne Erklärung oder Bitte um Erlaubnis durch die Küche zu gehen und ins Büro zu treten, um zum Beispiel Kopien anzufertigen. Das sei in Ordnung gewesen, sagte Helen Strozze-ga, denn er war eine Figur, ein *character*.

Über Meienberg, der sich 1993 umbrachte, hat jüngst Margrit Sprecher, 85, einen langen, für sie ungewöhnlich fein abgestuften Artikel in der *NZZ am Sonntag* veröffentlicht. In der Fussnote stand, der Text sei ein Vorabdruck aus dem Buch «Projekt Schweiz», in dem 44 Autorinnen und Autoren 44 Schweizerinnen und Schweizer vorstellen, «die das Land geprägt haben, aber vergessen sind».

Ich lernte Meienberg kennen, als ich Volontär beim *Sonntagsblick* war. Er kam gelegentlich unangemeldet mit einem 30 000- oder 40 000-Zeichen-Manuskript – zum Vergleich: diese Kolumne hat 4100 Zeichen –, das Missstände im Bürgertum/in der Wirtschaftsordnung aufdeckte und das er in der nächsten Ausgabe veröffentlichen haben wollte (ungekürzt). Er schimpfte jeweils laut, bevor er die Redaktion nach einer Absage verliess; es war nach seinen besten Zeiten gewesen. Ich hatte ihn vor Margrits Artikel auch vergessen, vielleicht zu Unrecht.

Wer mir dagegen im Kopf geblieben ist: Maxim Biller, 61, ein deutscher Journalist und Bücherschreiber. Klar, der lebt (und veröffentlicht) noch. Doch ich erinnere mich zur Hauptsache an «100 Zeilen Hass», seine Kolumne, die zwischen 1987 und 1996 im Magazin *Tempo* erschienen ist. Und nicht nur ich, so wie's aussieht – «bis heute ist ihr Ruf legendär» (Perlen-taucher.de). Im Nachwort der Sammlung dieser Kolumnen schreibt Hans Ulrich Gumbrecht, 73: «Hass, damit das endlich klar ist, bedeutet Wahrheit – und etwas mehr Ehrlichkeit.» Das ist treffend ausgedrückt, wenn auch nicht neu: *Veritas odium parit*, Offenheit erzeugt Hass, lautet ein lateinisches Sprichwort.

An dieser Stelle meine Aufzählung von Figuren, *characters*, unter den Millennials-Journalisten, geboren im Zeitraum der frühen 1980er bis späten 1990er Jahre: (Es fallen mir keine ein, Verzeihung.)

Weshalb nicht? Grosse Frage, wenig Platz – meine Spezialität, wie in dieser Zeitschrift unlängst stand (von mir geschrieben): Offen-

*Offenheit erzeugt Hass,
oder wenigstens einen Shitstorm.
Und den fürchten Millennials.*

heit erzeugt Hass oder wenigstens einen Shitstorm. Und den fürchten Millennials wie nur noch 3 Prozent Mobiltelefon-Batterieladung, aber keinen *charger* dabei. Bloss, mit Herz-, Daumen-hoch- und Smiley-Emojis sowie Likes verbreitet man keine Wahrheit. Und prägt seinen Namen nicht im Gedächtnis anderer ein.

Und in den unsozialen Medien, Zeitschriften, Zeitungen? Ebenfalls null Fundstellen. Wofür Millennials-Journalisten aber wenig können – in den meisten Verlagshäusern sind heute Ehrlichkeit, Offenheit unnötig be-

ziehungsweise unerwünscht. «Bei Ringier, wo man als unrentable Nebenbeschäftigung *Blick* und *Schweizer Illustrierte* herausgibt. Oder bei der TX Group, wo man als unrentable Nebenbeschäftigung den *Tages-Anzeiger* und *20 Minuten* verlegt», schrieb Kurt Zimmermann, 67, in der *Weltwoche*. «Als Hauptbeschäftigung produziert man hohe Rentabilität im lukrativem Online-Handel», erklärte er das Geschäftsmodell. Doch bei Homegate.ch, Immoscout24.ch oder Ricardo.ch braucht es keinen Meienberg, keinen Biller und keine Sprecher.